



## Felicitas von Woedtke Daniel Richters Tanz auf den Trümmern: die Katastrophe als Spektakel

Als Daniel Richter in den 1960er- und 70er-Jahren im kleinen ostholsteinischen Ort Lütjenburg aufwuchs, deutete wenig auf eine spätere Weltkarriere als Künstler hin. Die Mutter führte ein Café, der Vater fuhr Lkw und arbeitete später für eine Versicherung. Lütjenburg lag weit entfernt von den pulsierenden Zentren von Kunst und Kultur. Hier verbrachte Richter seine Kindheit und Jugend, die nach eigener Aussage keineswegs unglücklich war. Wie sagt man so schön: „there must be something in the water“, denn in dieser Zeit wuchsen im kleinen Ort

gleich zwei junge Männer heran, die es zu beachtlichem Ruhm bringen sollten. Ein früher Weggefährte Richters war Rocko Schamoni, der ihrer gemeinsamen Jugend später mit dem Roman „Dorfpunks“ ein literarisches Denkmal setzte.

Schon in der vermeintlich verschlafenen Idylle erwachte Richters politisches Interesse. Er gestaltete Flugblätter und vertrat seine Haltung unerschrocken. Als Kind der Arbeiterklasse erfuhr er auch im Elternhaus eine eher linke, sozialdemokratische Prägung. Der Vater war politisch belesen und nahm Daniel mit in Museen, etwa ins rund 40 Kilometer entfernte Kiel.

Aus dem Dorfpunk wurde Ende der 1970er-Jahre ein Stadtperk in Hamburg. Dort schloss er sich der linksautonomen Szene rund um die Hafensstraße an. In den 1980er-Jahren war die Malerei für Richter noch kein ernsthaftes Arbeitsfeld. Erste künstlerische Arbeiten entstanden in der Gestaltung von Plattencovern für befreundete Bands wie Die Goldenen Zitronen, die auf dem alternativen Label Buback veröffentlichten, das Richter 2005 übernahm und vor der Schließung bewahrte.

Der Mauerfall bedeutete für Richter eine Zäsur. Der Zerfall des Ostblocks löste eine persönliche Krise aus, da politische Ideologien, denen er sich verbunden fühlte, plötzlich als gescheitert galten und sich als ebenso anfällig für Machtmissbrauch erwiesen hatten wie die Systeme, gegen die er seit Langem aufbegehrte. In dieser Situation orientierte er sich neu und entschied sich, Ernst zu machen mit der Kunst. 1991 nahm er ein Studium an der Hochschule für bildende Künste in Hamburg bei Werner Büttner auf. Dort blieb er bis 1995. Er wurde im selben Jahr exmatrikuliert, in dem er seine erste Einzelausstellung zeigte. Von diesem Moment an lässt sich sein Aufstieg als rasant beschreiben. Das Interesse an dem jungen Maler wuchs schnell, auch international.

Zunächst widmete sich Richter großformatigen abstrakten Kompositionen. In den 1990er-Jahren war die Malerei einmal mehr für obsolet erklärt worden. Entgegen der Empfehlung an den Akademien, doch so wenig wie möglich auf die Leinwand zu bringen, scheute Richter sich nicht vor Überfrachtung. Zu Beginn der 2000er-Jahre wandte er sich der Figuration zu, ohne die Energie seiner abstrakten



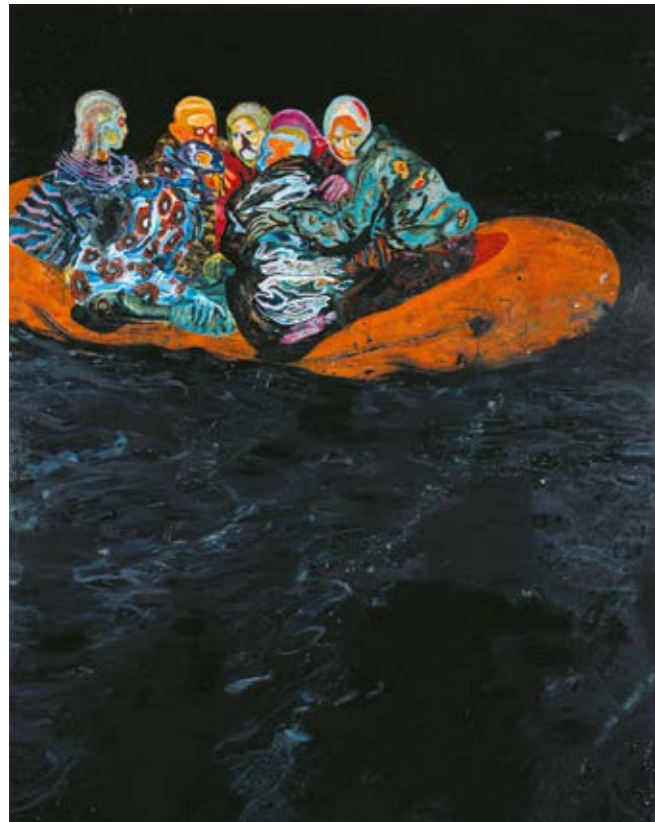
Los 21

Phase aufzugeben. Seine Bilder blieben visuell überbordend, geprägt von intensiver Farbigkeit und einer spannungsgeladenen Dynamik.

Diese Werkgruppe, zu der „Die Verschaffung des Guten“ gehört, zählt heute zu den gefragtesten innerhalb von Richters Œuvre. Die großformatigen figurativen Gemälde erzielen regelmäßig hohe Preise auf dem internationalen Auktionsmarkt

und gelten als zentrale Schlüsselwerke. Ein Werk aus dieser Phase, „Tarifa“ (2001), überschritt 2020 als erstes von Richter die Marke von einer Million Euro bei einer Auktion (Abb.). In dieser Zeit entwickelte er Kompositionen, die sich formal an die Tradition der Historienmalerei annähern und diese zugleich bewusst unterlaufen. Seine Bilder sind durchzogen von Referenzen auf Zeitgeschichte und Massenmedien, Gewalt und soziale Konflikte stehen im Zentrum. „Über die Figuration war die politische und gesellschaftliche Realität in die Bilder eingezogen“, so Eva Meyer-Hermann. Gleichzeitig bleibt der Abstand zur klassischen Historienmalerei deutlich. Richters Werke erklären nichts und verzichten auf Pathos. Stattdessen zeigen sie eine brüchige, oft verstörende Gegenwart. In diesen Arbeiten verhandelt Richter grundlegende historische Erfahrungen und Umbrüche, darunter das Ende des Faschismus, den Zusammenbruch des Sozialismus sowie das Scheitern gesellschaftlicher Utopien. „Im Grunde“, so der Künstler selbst, „nehme ich etwas Trauriges oder historisch sehr Schweres und verwandle es in heitere Malerei.“

Das Gemälde „Die Verschaffung des Guten“ zeigt eine apokalyptische Landschaft, durch die die Überreste eines Zirkus ziehen. Alles ist verbrannt. Der Boden ist übersät mit Trümmern, im Hintergrund steht die Ruine eines Gebäudes, von dem nur ein Wandfragment erhalten ist. Der Himmel leuchtet in tiefen Rot- und Pinktönen, als glühten die Feuer der Zerstörung noch immer. Nur wenig Lebendiges ist geblieben. Zentral im Bild stehen zwei Revue-Tänzerinnen, noch in Trikots, mit kniehohen Stiefeln und Zylindern. Auf ihren Bäuchen befinden sich runde Markierungen, die an Zielscheiben erinnern. Neben ihnen ragen die verkohlten Stümpfe zweier Bäume auf und strukturieren den Bildraum als eine Art ruinöses Portal. Auf ihnen sitzen mehrere kleine Vögel. Links im Bild reitet eine schemenhafte Gestalt auf einem Elefanten, dem Reste einer amerikanischen Flagge über den Rücken gelegt sind. Es ist ein Bild von intensiver Gewalt, unterstrichen durch die dominierenden Rottöne. Links im Bild weht das Fragment einer weißen Fahne, doch die Kapitulation kam wohl zu spät, um die Zerstörung noch zu verhindern.



Daniel Richter. „Tarifa“. 2001. Öl/Lwd. Privatsammlung

Richters Bildwelten bleiben bewusst rätselhaft. Sie entziehen sich einer eindeutigen Interpretation und funktionieren vielmehr als Verdichtungen kultureller Bildwelten, die sich je nach Blickwinkel und Zeit neu erschließen. Viele Motive wirken vertraut, da Richter als Grundlage auf ein vielfältiges Bildarchiv aus dem 19. und 20. Jahrhundert zurückgreift, sie lassen sich jedoch nicht eindeutig zuordnen. Doch das ist Methode, denn die einzelnen Szenen sind eher Allegorie eines gesellschaftlichen und politischen Gesamtzustandes denn Verweis auf ein konkretes Ereignis. So ist der Zirkus hier die wirkungsvolle Metapher für Spektakel, Unterhaltung und die Verführung des Publikums. Die Tänzerinnen in ihren Showkostümen im Vordergrund lassen sich als Symbole performativer Identität lesen, als reine Rollen, die unter Beschuss geraten. Der Elefant im Hintergrund steht traditionell für Macht und Stärke, während das Fragment der amerikanischen Flagge auf die Dekonstruktion einer nationalen Identität verweist.

Vor dem Hintergrund des Jahres 2003 lässt sich das Werk auch im Kontext der politischen Situation nach 9/11 lesen. Viele figurative Arbeiten Richters aus den frühen 2000er-Jahren setzen sich mit der veränderten Weltordnung nach dem Fall der Berliner Mauer und dem Ende des Warschauer Pakts auseinander. Die USA, die im Kalten Krieg als Schutzmacht der freien Welt gegenüber der Sowjetunion auftraten, marschierten 2003 unter völkerrechtlich umstrittenen Bedingungen in den Irak ein, um ihren „War on Terror“ zu führen, dessen Folgen die Region bis heute prägen. Auch der Titel ist in diesem Zusammenhang aufschlussreich: Das „Gute“ erscheint hier nicht als moralische Kategorie, sondern als historisch und politisch hergestellte Zuschreibung. Die „Verschaffung“ beschreibt dabei den Versuch, Bedeutung zu erzeugen und durchzusetzen, stets im Spannungsfeld von Macht- und Gewaltverhältnissen.

Es ist bemerkenswert, mit welcher akuten Wucht Richters Bild noch heute wirkt. Zur Zeit seiner Entstehung vor über zwanzig Jahren befand sich die westliche Welt in einer Phase relativer Stabilität und wirtschaftlichen Wohlstands. Die Weltkriege lagen als historische Zäsuren weit zurück, und der Eintritt ins neue Jahrtausend war vielerorts mit Fortschritts- und Aufbruchserwartungen verbunden. Heute, mehr als zwei Jahrzehnte später, erscheinen diese Gewissheiten erschüttert. Kriege, Pandemien, wirtschaftliche Krisen und der Klimawandel haben unsere Zukunftserwartungen nachhaltig verändert. Diese Aktualität unterstreicht die Wirkung des Werks über einen rein zeitgeschichtlichen Kommentar hinaus: Richter verdichtet seine Bildsprache zu einer eindringlichen visuellen Form, die auch unabhängig von ihrem Entstehungskontext ihre Gültigkeit behält.



taz, Titelseite vom 11. September 2002

## 21 Daniel Richter

Eutin 1962 – lebt in Berlin und Hamburg

„Die Verschaffung des Guten“. 2003

Öl auf Leinwand. 242 × 270 cm (95 ¼ × 106 ¼ in.).

Am rechten Rand mittig signiert und datiert: Daniel RICHTER 03. Auf dem Keilrahmen mit Etiketten und Stempeln der Galerie Contemporary Fine Arts, Berlin, sowie mehrfach mit Filzstift in Schwarz beschriftet: DR 144. Das Gemälde ist in dem von Dr. Eva Meyer-Hermann bearbeiteten Werkverzeichnis der Gemälde von Daniel Richter registriert. [3172] Gerahmt.

Provenienz

Privatsammlung, Nordrhein-Westfalen (2003 in der Bernier/Eliades Gallery, Athen, erworben)

EUR 300.000–400.000

USD 353,000–471,000

Ausstellung

Daniel Richter. Athen, Bernier/Eliades, 2003 / Daniel Richter. Pink Flag. White Horse. Toronto, The Power Plant Contemporary Art Gallery; Vancouver, Belkin Art Gallery University of British Columbia; Ottawa, National Gallery of Canada, 2004-06, Abb. S. 30 / Rockers Island. Essen, Museum Folkwang, 2007, Abb. S. 162 / Wahlverwandtschaften. Deutsche Kunst seit den späten 1960er Jahren. Riga, Latvian National Museum of Art, 2016, Abb. S. 158

